

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Berner Schulblatt**

Band (Jahr): **34 (1901)**

Heft 7

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.

Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): P. A. Schmid, Sek.-Lehrer in Bern. — Bestellungen: Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

Inhalt. Lesefunde aus „James Abram Garfields Leben“. — Momentaufnahmen aus der Schule. — Entwurf zu einem Unterrichtsplan für das Mädchenhandarbeiten in den bernischen Primarschulen. — † Friedrich Bongni. — Erfreuliches aus dem Schulleben. — Verschiedene Auffassungen. — Biel. — Lyss. — Lehrerturnverein Bern und Umgebung. — Kopfrechenbuch. — Gemeinnützige Bestrebungen. — Theater. — Emmenthal. — Bernischer Lehrerverein. — Handfertigkeitsunterricht. — St. Gallen. — Schweiz. Lehrerinnenverein. — Aargau. — Italie. — Humoristisches.

Lesefunde aus „James Abram Garfields Leben“.

Von W. M. Thayer. Gotha bei Perthes.

Frau Garfield sagte einst zu James: „Wenn du eine Sache gut machst, wirst du auch die andere gut machen, und immer so fort bis ans Ende. Du wirst bald einsehen, dass du dich selbst anstrengen musst, wenn du irgend etwas zustande bringen willst, und diese Einsicht wird in dir die Gewohnheit reifen, dich auf dich selbst zu verlassen — der einzige Weg, dich zum tüchtigen Menschen heranzubilden.“

„Es geht nichts über beharrlichen Mut“, bemerkte Mr. Treat, als er sah, dass James die Nägel mit grosser Behendigkeit einschlug. „Mut gewinnt, wo Glück verliert“. „Mutter sagt, es gibt gar keine Glücksfälle“, entgegnete James. „Da teile ich deiner Mutter Ansicht. Wer sich als Knabe darauf verlässt, ein Glücksfall werde ihm zum Broterwerb verhelfen, der mag oftmals am Hungertuche nagen. Ich wollte lieber, dass mein Sohn ein einziges Lot Mut, als ein ganzes Pfund Glück hätte. Das Glück ist wie eine alte Staatsnote, von sehr unsichern Werte; der Mut dagegen ist allezeit wie echtes Gold“.

„Das Glück ist ein ignis fatuus (Irrlicht); wer ihm nachjagt, kann wohl zu Grunde gehen, wird aber keine Erfolge erzielen“.

„Es gibt unter jungen Leuten keinen alltäglicheren Gedanken, als die thörichte Annahme, dass mit der Zeit etwas auftauchen werde, wodurch sie plötzlich zu Ruhm und Vermögen gelangen. Nein, meine jungen Herren, es taucht in dieser Welt nichts auf, ohne dass man es aus der Tiefe heraufholt“.

Sch.

Momentaufnahmen aus der Schule.

III. „Freund, ich bin zufrieden — — geh' es, wie es will“
singen wir soeben, meine 10jährigen Schüler und ich altes Haus. „Freund,
ich bin zufrieden“ ja, es klingt wahr und rein, ethisch rein vom
Kindermund — —, harmonisch rein? Bah, was fragst du dem darnach,
Freund — ich bin zufrieden und brumme drum auch mit. Horch, es klopft!
Ruh' gebietend eile ich zur Thüre. Meine Kleinen beugen sich jedoch dem
Machtgebote nur so lang, als sie mich sehen. Sobald ich aber draussen bin,
erklingt's von neuem, noch viel freudiger, viel ungenierter, viel natürlicher:
„Freund, ich bin zufrieden, — — geh' es, wie es will!“

„Meinetwegen singt, bis euch die Ohren wackeln; singt, ihr Kleinen,
in eurer ungetrübten Kindlichkeit! Ich gönne euch die Zufriedenheit,“
denk' ich bei mir selber und wende fragend mich zum Knaben, der da schluch-
zend vor der Thüre steht. „Freund, ich bin zufrieden“, jauchzen,
johlen, singen die da drinnen alle froh, voll Übermut, so dass ich Mühe
habe, mich mit dem Weinenden da draussen zu verständigen. Doch —
endlich ist's heraus:

„Meine Schwester Anna soll heimkommen. Mutter ist plötzlich ge-
storben!“

„Herr des Lebens! Welch ein Unglück! Die Mutter von 9 Unmün-
digen und der Vater ein armer Schuhmacher!“ fährt's mir durch den Kopf.
Unschlüssig steh' ich an der Thür.

„Freund, ich bin zufrieden — Mutter ist gestorben!“ tönt's mir
wechselweise in den Ohren. Ich fürchte mich fast vor der Rückkehr in
das Zimmer, wo Klein-Ännchen singt — — so voll Freude — — ahnungslos:

„Freund, ich bin zufrieden — — geh' es, wie es will!“

Meine Hand zittert, wie sie die Klinge fasst. Furchtsam trete ich
ein in das Tongewirr, wo der Jugendchor spektakelt: „Freund, ich bin zu-
frieden — —!“

Klein-Ännchen steht sogar schon auf der Bank. So hoch hat Freude
und Begeisterung das Kind emporgerissen.

„Ännchen, geh'! — Du sollst zu deiner — Mutter, geh', Ännchen,
geh! — Behüt' dich Gott!“ sprech' ich mit Zittern in der Stimme.

Und stille ist es plötzlich in den Bänken. Selbst die Kinder ahnen
nun des Unglücks Nähe. Das Singen ist für heute stumm — — und ich
bin unzufrieden, Freund, ich bin unzufrieden, weiss wohl, über was, — —
doch über wen?

IV. Die Diskussion beginnt eine gereizte zu werden. Ich
behaupte, 2×3 sei 6, und mein naives Helenchen widerlegt mir nun schon
siebenmal die Behauptung mit $2 \times 3 = 5$. Das Kind lässt sich einmal
nicht davon überzeugen, dass man mit den Zahlen 2 und 3 eine 6 kon-

struieren könne, glaubt im Gegenteil immer steifer an seine eigene Konstruktion $2 \times 3 = 5$. Ich rufe meine Hülfsgruppen ins Feld: 3 Kügelchen und nochmals 3 Kügelchen am Zählrahmen, dito mit Kreide, Bleistift, Tintenfassern, Hüten, Schulbuben, sogar mit meinen Fingern fuchtle ich ihm vor dem Gesichte herum. Was denkt meine Kleine? „Wenn zwei Schüler mit drei Schülern raufen, so sind es 5 Schüler, ergo sind $2 \times 3 = 5$. Nein, der barbiert mich nicht über den Löffel mit seinen $2 \times 3 = 6!$ “

Schon gähnt die bessere Hälfte der Klasse — die Intelligenz; ein Viertel probiert geheime Allotria — die Windbeutel, und der Rest duckt sich vor dem erhabenen Einmaleins wie vor einer unbegriffenen Gottheit im Glauben — die Schwachmatiker.

Mich reut die schwindende Zeit. Während ich hilflos überlege, ob nicht das Exempel der 2×3 sanften Hiebe die schlafenden Einmaleinsgeister, wie auch die ganze Klasse wachknallen könnte, ärgern mich plötzlich zwei vorlaute Schwätzerinnen durch ungenierte Konversation.

„Was habt ihr da zu schwatzen? Ich will's wissen!“

„Johanna sagte bloss,“ lautet die Antwort, „so lange hätte sie nicht Geduld. Der Helene hätte sie schon längst eine gehauen!“

„Hättest?“ sage ich lakonisch, beginne die 2×3 -Geschichte von vorne, ganz sachlich, ruhig, freundlich. Die Klasse ist wie umgewandelt, ganz Aufmerksamkeit. Nur Helene begreift nicht, auch das nicht, warum ich ihr — keine gehauen! -lhl-

Entwurf zu einem Unterrichtsplan für das Mädchenhandarbeiten in den bernischen Primarschulen.

Der Entwurf für das neue bernische Arbeitsschulprogramm, das aufs Frühjahr 1901 obligatorisch in Kraft treten soll, liegt vor uns. Gegen jedes amtlich publizierte Baubegehren darf rechtzeitig Einsprache erhoben werden; drum sei auch hier noch ein Wort über den neuen Entwurf gesprochen vor seiner endgültigen Annahme.

Es ist eine überaus schwierige und undankbare Aufgabe, einen für Stadt und Land passenden Arbeitsschullehrplan zusammenzustellen, da Bedürfnisse und Ansprüche beider weit auseinanderliegen. Das wird jedermann einsehen und der verdienstvollen Arbeit sachkundiger Frauen allen Respekt zollen. Aber wer den Entwurf aufmerksam durchgeht und den verschiedenen Beratungsversammlungen beigewohnt hat, muss darin eine tendenziöse Antistrickströmung zu gunsten des Nähunterrichtes konstatieren. Es wurde auch frei ausgesprochen. Stricken sei veraltet, bald ein überwundener Standpunkt; zudem soll das Stricken dumm und nervös machen; Strickarbeit werde nun durch Maschinen ersetzt etc. — als ob das Be-

dienen solcher und ähnlicher Maschinen nicht erst recht die Nerven reize. Man denke an Stickerinnen, Fädlerinnen, Einlegerinnen, Maschinenstrickerinnen. Nicht das Stricken an und für sich, sondern alles Übermass macht nervös. Und doch haben in frühern Zeiten unsre Mütter und Grossmütter unsäglich viel gestrickt, ganze Generationen mit selbstverfertigten Strümpfen versehen, sogar die Jahrzahlen eingestrickt, dass man heute noch das fünfzigjährige Dasein dieser Kleidungsstücke erkennen kann. Wer aber war ruhiger, gesunder, unaufgeregter, als unsere Grossmutter? Und gerade von ihrer Zeit redet man als vom „goldenen Zeitalter, das noch keine Nerven kannte.“

Dumm macht das Stricken auch! Da müssten wir Schweizerinnen längst in der ganzen Welt dafür bekannt sein; denn unser Land gilt als ein Strickland par excellence. Johanna Spyri betont dies auch in einer ihrer hübschen Kindererzählungen, wenn sie sagt: „Es ist unglaublich, was so ein kleines Schweizermädchen stricken kann.“

Der neue Entwurf will sein Augenmerk auf Schonung der Nerven wenden; er beginnt die Reorganisation bei unsern kleinsten Schülerinnen und lässt den ominösen Strumpf im Pensum des I. Schuljahres ausfallen. Dem Abgedankten werden allerlei Sünden aufgebürdet: er verleide in seiner langen Zeiterfordernis den Kindern das Arbeiten überhaupt; er koste sie heisse Thränen, wenn die ermüdeten Finger die Nadeln nicht mehr zu halten vermögen; er nütze nichts, da ihn die Kleinen doch nicht selbständig verfertigen lernen; er passe nicht mehr in unsere Maschinenzeit — ergo, er muss weg.

Sehr viele Stimmen pflichten dieser Ansicht bei; doch sind nicht ganz alle Lehrerinnen so ohne weiteres mit dieser Änderung einverstanden und haben ihre gewichtigen Gründe dafür, so gut wie die Gegenpartei. Es gibt erfahrene, treue Lehrerinnen mit langjähriger Praxis und neue Lehrerinnen mit jüngsten Erfolgen, die nichts von den obigen schlimmen Dingen erlebten, wenn sie im I. Schuljahr Strümpfe stricken liessen. Anfänglich wurden in den zwei zweistündigen Nachmittagen der Woche ganz ruhig 1, 2 oder 3 Touren gestrickt, und wer damit fertig war, durfte heimspringen. Später stieg die Reihenzahl auf 10, höchstens 12, und am Examen lag das Paar fertig auf dem Tisch. Alle Kinder, auch die schwachen, arbeiteten vergnügt; von sauren Gesichtern, Thränen und Jammer keine Spur! Wenn vielleicht an einem andern Ort ein Kind beim Stricken weint, so ist damit nicht gesagt, dass dann gleich alle Kinder im ganzen Kanton auch weinen. Unvergesslich ist es mir, wie eine Schülerin des II. Schuljahrs, die im Handarbeiten ungeschickt war und viel getadelt werden musste, mir nach den langen Sommerferien strahlend erklärte, sie habe für den Vater Strümpfe gestrickt und dafür ein kleines Geldstück erhalten zum Lohn. Von diesem Kinde hätte ich wahrlich zu allerletzt Strick-

begeisterung erwartet; nun war es so stolz auf die grosse That und hätte nimmer gewünscht, nicht schon im I. Schuljahr das Strumpfstricken erlernt zu haben.

Ein Paar Strümpfe ist was Brauchbares, Nützlichcs. Nützlich! Man will im neuen Lehrplan einmal vom ewigen Nützlichkeitsprinzip abgehen, so wurde in der Versammlung betont und der Strumpf aus dem I. Schuljahr entfernt, zugleich aber auch die Musterbande vom III. Schuljahr gestrichen — weil sie nichts nütze!

Der neue Unterrichtsplan mag Recht haben; ich stelle mich tief unter die Kompetenten, die mit der Sache betraut wurden. Fragen wir bloss: Was sagen die Mütter, die Volks-, Arbeiter- und Bauernfrauen dazu, die, welche den Arbeitsstoff noch bezahlen müssen und weitaus die grösste Zahl von Kindern in die Primarschule schicken? Wie nehmen sie diese Anti-strumpfströmung auf?

Bis jetzt waren diese Mütter mit ihrem stets zunehmenden Kindersegen recht froh, wenn ihre kleinen Schulfädchen möglichst schnell ringsum stricken lernten. Ging die Mutter zur Feld- oder Taglohnsarbeit, dann strickte das Kind inzwischen an Mutters Strumpf oder am eigenen ein Stück weiter. Die Frau hatte nicht umsonst auf die Hülfe der Schule gerechnet, da sie selbst keine Zeit zum Lehren des Kindes erübrigte. Das Volk will Strümpfe haben, will stricken. Schon beim Einführen eines Nähübungsstückes ging ein Sturm der Entrüstung durch viele Mutterherzen, und Klagen wurden zu den Komiteedamen getragen, weshalb nun die Kinder das Nähen an einem solch unnützen Lappen erlernen sollen, anstatt an einem nützlichen Gegenstand. Nun wird erst recht ein Rennen, Schelten und Empören entstehen, wenn die Kinder ein ganzes Jahr später den Strumpf erlernen. Der Strumpf greift tief ins Familienleben; das Stricken ist da noch fest eingewurzelt. Während die kleinen Mädchen daheim sitzen und ein bisschen stricken, verhallt auch gar manches hässliche, verderbliche Wort ungehört auf der Strasse; mancher Riss im Kleid, manche Gelegenheit zu Streit und Zank kann verhütet werden. Und wie manches Kind würde weit lieber ein Stündchen daheim oder in der Schule stricken, als täglich, selbst mitten im strengsten Winter, bei allem Wind und Wetter das Essen für Angehörige nach einem entfernten Bauplatz tragen. Da muss es hasten und jagen, um rechtzeitig wieder in die Schule zu kommen. An freien Nachmittagen, oft noch des Abends müssen die Kleinen weite Wege gehen und Kommissionen in entlegenen Stadtteilen besorgen; wir treffen unsre Kinder zu jeder Zeit unterwegs an. Früh schon müssen sie hart arbeiten. Diese Überanstrengung schadet der leiblichen und geistigen Entwicklung und hemmt sie gewiss mehr, als das Strumpfstricken in der Schule, wo notabene auf jede Unterrichtsstunde 15 Minuten Pause fallen. Könnten wir hierin energische Abhülfe schaffen, wahrlich, wir thäten ein

edleres Werk, als das, welches die geplante Entlastung des I. Schuljahres bedeutet.

Wird das neue Geschlecht zur Emanzipation vom Stricken erzogen, so werden wir in den Volkshaushaltungen bald keinen rechten Strumpf mehr finden. Womit bekleiden sich dann die Leute? Mit billig eingekaufter Fabrikware. Billig muss sie sein, um von allen gekauft werden zu können, und was billig ist, ist nichts wert und hält bei Arbeitsleuten nicht stand. Niemand mag dann solche Ware flicken. Das zerrissene Zeug wird weg-
geworfen, jede Woche durch neues ersetzt nach amerikanischem System, und so erwächst den grossen Familien eine ganz bedeutende wöchentliche Mehrausgabe. Entspricht dies dem Streben nach Volkswohl? Bei uns sind bekanntlich die Arbeiter nicht günstig gestellt. Wir haben keine reichen Industriebezirke, wie die Ostschweiz, auch nicht den leichten Erwerb der Uhrenfabrikation, wie die französischen Kantone. Darum dürfen wir Neuerungs-ideen nicht von auswärts beziehen und einführen, ohne unsern Verhältnissen Rechenschaft zu tragen. Wir müssen frei und selbständig für die Bedürfnisse unserer Gegenden sorgen und einzig ihrem Wohl unsere Einrichtungen und Beschlüsse anpassen.

Somit sagen wir dem langbewährten Strickstrumpf im I. Schuljahr heute wohl noch nicht für alle Zeit lebewohl. L. M.

† Friedrich Bongni.

Am 2. Februar verschied im „Salem“ zu Bern an schwerer Krankheit Friedrich Bongni, Lehrer der Sulgenbachschule Bern. Geboren am 1. Mai 1850 in Courtaman im freiburgischen Seebezirk als jüngster Sohn eines grossen Pächters, besuchte Friedrich Bongni die dortige Schule, später 2 Jahre die Sekundarschule Murten. Im Jahre 1866 trat er ins bernische Staatsseminar zu Münchenbuchsee ein und leitete von 1869—1874 die Oberschule zu Kriechenwyl bei Laupen. Im Frühling 1874 wurde Bongni an die II. Klasse der Sulgenbachschule gewählt, welcher er nun fast 27 Jahre vorgestanden ist in Freud und Leid. Er hatte mit dieser Klasse eine schwere Aufgabe übernommen, geistige Schwachheit, Interesselosigkeit und Undisciplin auf dieser Stufe zu bekämpfen. Bongni hat ein strenges Regiment geführt in seiner Klasse. Wohl hat er barsch und rauh, unerbittlich erscheinen mögen; die Gabe war ihm versagt, seinen Schülern die Liebe und Hingebung auf mildere Weise zu offenbaren. So stand er einsam da mit seinem Gemüt, verschlossen auch gegen seine Kollegen, ohne Familie, ohne engern Anschluss, nur der Pflicht und sich selbst lebend. Schweres Leiden (Magenkrebs) mochte lange schon an ihm gezehrt haben und ver-
düsterte sichtlich sein Gemüt. An Kraft gebrochen, musste er am 6. De-

zember letztlin sein Scepter niederlegen, und mit Bangen sah er langer Leidenszeit entgegen. Der Tod war barmherzig und erschien als sanfter Erlöser, nach menschlicher Berechnung früh, in der Mittagsstunde des 2. Februar.

Am Dienstag nachmittag des 5. Februar versammelten sich zur stillen Feier Behörden, Freunde, Kollegen und Kolleginnen, sowie dessen Schülerschar, um Abschied zu nehmen vom Heimgegangenen. Herr Pfr. Studer, Präsident der Sulgenbachschulkommission, beleuchtete den Lebensgang unseres verstorbenen Kollegen und dankte ihm für das der Schule erwiesene Gute.

Friede und Ruhe dem Einsamen!

R.

Schulnachrichten.

Erfreuliches aus dem Schulleben. Die bernische Lehrerschaft, bis dahin ihrer christl. Genügsamkeit wegen weit über die Grenzen ihres Landes hinaus bekannt, stand in letzter Zeit ernstlich in Gefahr, ihren durch jahrelange Anspruchslosigkeit erworbenen guten Namen zu verlieren. Erhöhung und monatliche Auszahlung der Lehrerbesoldungen, Entlastung von Gratisstunden und würdige Behandlung durch die Schulbehörden, solche staatsgefährliche Ideen suchten einige socialistisch angehauchte Jammerlappen unter der Lehrerschaft zu verbreiten. Unendlich wohlthuend wirkt in einer solchen Zeit des krassesten Eigenntzes und der krankhaftesten Emanzipationsgelüste das mannhafte Vorgehen der Sektion Lauperswyl, die ganz kurz und bündig die monatliche Auszahlung, als die Lehrerschaft diskreditierend, verwirft.

Das ist einmal ein selbstbewusstes Auftreten. Man fühlt völlig, wie die Geldbeutel sich blähen und hört, wie die Leute sagen: „Die heis und vermeus“. Dort schleicht ganz gewiss kein Lehrer im Vernachten durch die Hinterthür ins Haus des Gemeindegassiers, um Vorschuss zu verlangen. Bäcker, Metzger und Schneider brauchen sich dort nicht unter der Hand zu erkundigen, wann wohl der Quartalzapfen fällig sei. Ueberdies wird der Gemeindegassier daselbst nicht alle Monate daran erinnert, welche Unsummen der Moloch „Schule“ jährlich verschlinge.

Auch in ihren Beschlüssen betreffend die Fortbildungsschule bekundet die genannte Sektion ihre aufs Gemeinwohl gerichtete Gesinnung. Während viele andere Lehrer in der gegenwärtigen Fortbildungsschule nur eine wertlose Plackerei erblicken und als echte Drückeberger derselben ihre Mithilfe versagen, greift die Lehrerschaft von L. mitten ins Feuer. In eigenen Kursen will sie die Lehrer zur fruchtbringenden Erteilung des Fortbildungsunterrichtes befähigen. Wenn die bernische Lehrerschaft, die sich meist aus Sekundarschülern rekrutiert, nach Absolvierung eines drei- bis vierjährigen Seminarkurses die Notwendigkeit solcher Kürschen anerkennt und die Einführung derselben selbst in Anregung bringt, so bekundet sie da eine Einsicht und Opferwilligkeit, der man dereinst ein riesiges Standbild setzen wird.

Schon bis dahin hat unsere Lehrerschaft jährlich eine Unmasse unbezahlte Arbeit geliefert und viele sauer erworbene Fränklein sind an methodische

Zuschneidekürschen verwendet worden. Gleichwohl sind wir nach den landläufigen Anschauungen nur Faulenzer. Bereitwilligst verwenden wir, ohne es schuldig zu sein (? d. Red.), eine schöne Zahl von unsern Freistunden auf die Korrektur der Aufsätze und auf die Erteilung des Turnunterrichtes. Zum Dank dafür sieht man uns als Drohen an. Je bereitwilliger wir jede Bürde auf uns nehmen, desto selbstverständlicher wird das Aufladen. Unser Stand zählt schon heute eine unverhältnismässig grosse Zahl von Nervenkranken unter seinen Angehörigen, und doch denkt man noch an keine Entlastung desselben. Inspektionen, Examen, Fortbildungsschule, Vereine, Leichengebete und Gratissekretariate tanzen auf unsern Nerven herum und machen manchen Genossen frühzeitig zum abgelebten, schlotterigen Greise. Eine sechsstündige intensive Arbeit in der Schule nimmt die Arbeitskraft auch des kräftigsten Menschen so in Anspruch, dass jedes „Mehr“ einer Lehrer und Schule schädigenden Überbürdung gleichkommt. Diese Ansicht auch unter der Bevölkerung zu verbreiten, sei unsere nächste Aufgabe.

Uebrigens werden wir Lehrer in unserem Ansehen gar nichts einbüßen, wenn wir einmal aufhören, das „Mädchen für alles“ zu sein; denn nur Selbstüberschätzung hat uns zu dem Glauben gebracht, ohne unsere Mitwirkung würde das Weltgetriebe zu $\frac{3}{4}$ in die Brüche gehen. Die vorpädagogische Zeit hatte wahre Künstler im Orgelspiel. Musikbegabte Jünglinge wurden nämlich auf Kosten der Gemeinde auf zwei Jahre zu einem berühmten Musiker in die Lehre gegeben. Nach deren Absolvierung übernahmen sie dann in der Heimatgemeinde den Orgeldienst und die Leitung von Gesang- und Musikvereinen. Mit der pädagogischen Zeit hat unsere Kirchenmusik viel verloren und das gesamte Musikleben nur wenig gewonnen. (So schlimm wird's denn doch wohl nicht stehen; sonst höre man die Kampfberichte über die stets bessern Leistungem unserer Gesangsvereine, deren Dirigenten zum weitaus grössten Teil Lehrer sind! D. Red.)

Kehren wir Lehrer also wieder zur Schule zurück; diese wird uns dafür dereinst Dank wissen; denn sie hat unsere ganze Arbeitskraft nötig.

Ein diskreditierter Lehrer.

Verschiedene Auffassungen. (Korresp.) Noch heute huldigen viele Lehrer der Ansicht, jedes Aufdecken von Schulübelständen bedeute eine Schädigung der Lehrerinteressen; wer es mit der Schule und mit unserem Stande aufrichtig meine, der nenne wenigstens solche Uebelstände nicht in öffentlichen Blättern. Dieser Anschauung huldigt auch ein Einsender des Schulblattes, wenn er sich darob entrüstet, dass Schulzustände im „Emmenthaler Blatt“ kritisiert worden sind.

Mit obigen Ansichten würde es nun seine Richtigkeit haben, wenn die Lehrer die Ursache aller Schulübelstände wären, wenn überdies diese Uebelstände ohne solche Veröffentlichungen abgeschafft werden könnten und wenn schliesslich das Vertuschen für uns von Vorteil wäre.

Im Völkerleben gibt es weder in religiöser noch in politischer Beziehung je eine absolute Wahrheit. Staatliche Einrichtungen, zur Zeit ihrer Entstehung Meisterwerke staatsmännischer Einsicht, sind nach 30 Jahren revisionsbedürftig. Unsere vielgerühmte Verfassung von 1848 erhielt nach kaum achtzehnjährigem Bestehen den ersten Flick und diejenige von 1874 war in den 27 Jahren ihres Bestehens vielmals reparaturbedürftig, ohne dass es je einem Menschen in den Sinn gekommen wäre, die Schöpfer jener Gesetze, geschweige denn die untern, nichtschiebenden Beamten dafür verantwortlich zu machen. Je schnelllebiger eine Zeit ist, je höher sie in industrieller, technischer und handelspolitischer Beziehung steht, desto eher wandeln sich die bestehenden gesetzgeberischen Erlasse in Verkehrs- und Fortschrittshindernisse um. Auch in Schulsachen sind die

Uebelstände vielfach die Folgen der fortschreitenden Entwicklung und nicht persönlicher Einflüsse und Missgriffe. Erst, wenn wir berechtigten Wünschen der vorwärtseilenden Zeit uns entgegenstellen, können uns die Vorwürfe berühren.

Bevor ein Uebelstand abgeschafft werden kann, muss derselbe von uns selbst und von unserem Volke erkannt sein; der Fehler muss dem Volke in seiner wahren Gestalt gezeigt und der Weg zur Abschaffung desselben gewiesen werden. Hierzu steht uns aber nur die öffentliche Presse zur Verfügung. Ueberzeugen wir durch diese das Volk von unserem aufrichtigen Bestreben, die Volksschule zu heben, so wird es uns nicht verlassen; gegenteils werden wir in seiner Achtung steigen. Im Vertuschen liegt unser Heil schon deshalb nicht, weil Uebelstände im Schulwesen, einer tagtäglich ins Familienleben eingreifenden Einrichtung, auf die Dauer sich nicht vertuschen lassen. Wenn der Lahme sein Gebrechen vor der Welt zu verstecken sucht, so wird er einfach lächerlich; wir Lehrer aber machen uns bei einer ähnlichen Handlungsweise betreffend unser Schulwesen nicht nur lächerlich, wir machen uns verächtlich.

Ueberhaupt wird von uns Lehrern der Beweis leicht zu erbringen sein, dass die besagten Fehler im Schulwesen nur zum geringsten Teile uns selbst zur Last gelegt werden können. Die Grosszahl der bernischen Lehrer arbeitet trotz der vielen störenden Einflüsse mit Lust und Liebe in der Schule, und Aufopferung im Beruf ist jedenfalls bei uns ebenso häufig zu verzeichnen, als in jedem andern Stande. Jene Schwätzerei von faulen Lehrern ist endlich einmal mit Ernst als das zu bezeichnen, was sie wirklich ist, als ein abgetretener Gemeinplatz gedankenloser oder boshafter Seelen. Kaffeejass und andere zeitraubende Passionen spielen bei uns Lehrern keine Rolle, und die Trägheit übersteigt bei uns das landesübliche Mass nicht; somit können diese Umstände auch nicht als die Wurzel aller Schulübel angesehen werden. Seminar, Lehrmittel und Examenwesen, als stark auf das Schulwesen reagierende Einrichtungen, entziehen sich unserem Einflusse fast ganz, und Ernährung, Kleidung und Gesundheitszustand der Kinder, in den Schulerfolgen ebenfalls eine Hauptrolle spielend, stehen ganz ausser unserer Machtsphäre.

Somit dürfen wir Lehrer einer unparteiischen Untersuchung über die Ursachen der Uebelstände im Schulwesen getrost entgegensehen; wird eine solche ja unsere völlige Rehabilitierung zur Folge haben. Wo aber Rekrutenprüfungen die Lücken im Wissen unserer Schüler und die öffentlichen Abstimmungen die politische Unreife unseres Volkes so unwiderleglich darthun, stempeln wir unsern Stand durch Schweigen und Vertuschen zum Hauptschuldigen, während wir in Wirklichkeit als einfache Arbeitsleute für das Misslingen eines schon im Plane falsch angelegten Bauwerkes nicht verantwortlich gemacht werden können. Greifen wir deshalb getrost zur Offensive und benutzen auch die bürgerlichen Blätter zur Aufklärung des Volkes über Schulverhältnisse, es wird uns dafür Dank wissen.

Biel. Technikum. Der h.-Korrespondent wirft mir vor, ich habe die Kaltblütigkeit gehabt, weder auf Stadtratsreden noch auf Zeitungsartikel zu reagieren. Zum Schlusse verlangt er den „Ursprung der Mär“ kennen zu lernen, „um die Neugierde zu befriedigen“, die ihn „nun schon so lange auf die Folter spannt.“

Man wird daher begreifen, dass ich hier noch ein Wort der Erwiderung publiziere.

Wie der von h. citierte H.-C.-Artikel zeigt, war unsere Aufsichtskommission im Stadtrat von seiten einer Minderheit angefochten worden. Anlass dazu gab

eine nicht ganz genaue Aufschlusserteilung, welche meine Person betraf. Nun stand es aber wirklich nicht mir zu, meine Aufsichtsbehörde in der Presse irgendwie zu verteidigen; auch eine hämische Aufforderung durch einen neidischen Kollegen konnte mich nicht aus dem Gleichgewicht bringen. Dagegen ersuchte ich die Kommission um eine klare Darstellung der bezüglichen Vorgänge.

Unter dem 19. August 1900 richtete diese Behörde sodann an den Gemeinderat von Biel eine Berichterstattung, in der auch meinem Wunsch entsprochen wurde. Das Schreiben umfasst in Maschinenschrift fünf grosse Briefbogen, und ich kann daher hier nur einen kleinen Teil davon bekannt geben. Wenn sich dann der h.-Korrespondent noch weiter in die Sache vertiefen will, braucht er sich nur persönlich an mich zu wenden. Noch eine Bemerkung muss ich vorausschicken; ich werde die in der Schrift erwähnten Personennamen weglassen, weil sie am Sachverhalt nichts ändern und ich kein Recht habe, dieselben in unsere Angelegenheit zu ziehen.

Die Aufsichtskommission des Technikums erklärt wörtlich:

„..... Im amtlichen Schulblatt vom 31. März 1900 hat nun Bern an der städtischen Mädchensekundarschule auf Beginn des Schuljahres 1900/1901 die Stelle eines Lehrers für verschiedene Fächer, die Herrn Stucki sämtlich konvenierten, zur Besetzung ausgeschrieben, mit einer Besoldung von 150 bis 200 Fr. per wöchentliche Stunde, später, bei voller Stundenbelastung, war eine Besoldung von Fr. 4000 bis Fr. 4900 vorgesehen. Herr Stucki hatte sich auf diese Stelle angemeldet und war seiner Wahl ziemlich sicher, sind doch zwei Mitglieder der Berner Kommission hieher gekommen und haben sich hier über die Lehrthätigkeit des Herrn Stucki an massgebender Stelle erkundigt. Ebenso erhielten die Mitglieder der Aufsichtskommission, an welche sich obgenannte Herren mit ihrer Nachfrage wendeten, die feste Ueberzeugung, dass die Wahl des Herrn Stucki nach Bern gesichert sei. Sie erklärten aber der Berner Delegation übereinstimmend, dass wir den Herrn Stucki z. Z. nicht ziehen lassen, sondern dass wir am Technikumsreglement festhalten würden, wonach die Demission eines fest angestellten Lehrers in der Regel 6 Wochen vor Schluss des laufenden Schuljahres erfolgen müsse. Dieser Bescheid, welcher am gleichen Tag von der Aufsichtskommission gutgeheissen wurde, brachte die Herren Delegierten von Bern in etwelche Verlegenheit. Einige Tage später, bei Anlass der Beerdigung des Herrn Assisenpräsidenten Harnisch, erklärten uns die nämlichen Herren aus Bern, sie werden sich nunmehr in Bern etwas anders einzurichten suchen mit der Fächerverteilung, um uns in Biel nicht in Verlegenheit zu bringen, und wirklich erschien dann daraufhin im amtlichen Schulblatt vom 31. Mai die nämliche Lehrstelle wieder zur Besetzung ausgeschrieben mit gleicher Besoldung, nur mit veränderter Fächerverteilung.

Mit Rücksicht auf die ihm von Bern aus in Aussicht gestellte Lehrstelle, stellte sodann Herr Stucki bei der Aufsichtskommission des Technikums das Gesuch, man möchte seine Besoldung vom 1. April dieses Jahres an von Fr. 3500 auf Fr. 4000 erhöhen und einen angemessenen Maximalgehalt festsetzen. Dieses Gesuch beantwortete die Aufsichtskommission mit folgendem Schreiben:“

(Folgt ein längeres Schreiben, worin die Besoldungserhöhung erst auf Neujahr 1901 in Aussicht gestellt wird, statt auf 1. April 1900.)

Weiter: „Aus diesem Schreiben geht mit Bestimmtheit hervor, dass die Aufsichtskommission den beständigen Begehren um Besoldungsaufbesserung, namentlich im Laufe des Jahres, Einhaltung thun wollte. Wenn sie hiebei dem Herrn Stucki,

welcher für die bereits auf Beginn des laufenden Sommersemesters eröffnete Post-, Telegraphen- und Zollschule das Unterrichtsmaterial seit geraumer Zeit vorbereitet hatte und deshalb nur schwer zu ersetzen gewesen wäre, für das kommende Schuljahr eine Aufbesserung in Aussicht stellte, so beabsichtigte sie nur, dem Technikum eine tüchtige, junge Lehrkraft zu erhalten.

Wenn in der Berichterstattung des Präsidenten der Finanzkommission der Ausdruck gebraucht wurde, „Herr Stucki sei nach Bern berufen worden“, so beruht dies auf einer ungenauen Aufschlusserteilung seitens eines Mitgliedes unserer Kommission. . . .“

Soweit der Bericht der Aufsichtskommission.

Jenes Mitglied wird dem h.-Korrespondenten auch jederzeit erklären, wieso das Missgeschick ihm passieren konnte.

Verehrte Kollegen! Ich habe mich vor Ihnen gegen Angriffe verteidigen müssen, die beschämend sind für unsern ganzen Stand. Hoffentlich ahnen Sie die treibende Kraft in denselben und genügt vorstehender Bericht, um sich ein selbständiges Urteil zu bilden.

Sie aber, Herr h.-Korrespondent, sind entweder auch „ein wehrhafter Mann“, der ein „ehrlich Nierenstück im Leibe trägt“, dann werden sie nicht weiter hinter Initialen kämpfen, sondern sich offen zeigen dürfen, wie ich, oder Sie sind ein gemeiner Verleumder, für den auch diese Zeilen viel zu viel Ehre sind.

Endlich noch eins: Es möchte doch nun an der Zeit sein, dass Ihre Beleidigungen zurückgenommen werden!

Biel, den 10. Februar 1901. A. Stucki, Lehrer am Technikum.

Lyss. (Einges.) Das Berner Schulblatt brachte vor einiger Zeit die Mitteilung, die Gemeinde Lyss habe die Besoldungen der Primarlehrerschaft um je hundert Franken erhöht. Dieses Vorgehen zeugt ohne Zweifel von Schulfreundlichkeit. So viel mir aber bekannt ist, wurde den „Lehrgotten“ dieser herrliche Segen nicht zu teil. Wo werden wohl dieselben in Lyss eingereiht, da sie nicht unter der Primarlehrerschaft figurieren? Oder sollte vielleicht dem Einsender jener Zeilen der damalige Gemeindebeschluss nicht genau bekannt gewesen sein?

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Die Uebung vom letzten Samstag wurde von Freund Bandi methodisch tadellos geleitet. Allen 51ern kund und zu wissen, dass Hans eigentlich noch heute ein „Ochs“ ist, aber immer noch ein lieber. In weniger als 1½ Stunden wurden Frei-, Kletter-, Stab-, Stemm-, Balken- und Barrenübungen für Oberklassen durchgenommen. Man hatte das Pensum extra im Schulblatt mitgeteilt; aber Lehrer an der Oberstufe waren diesmal keine da. Wir sind überzeugt, dass sie alle auch ohne dies wissen, was und wie, und dass sie eben just deswegen gefehlt haben. Ein wundervoll lachreiches Spiel beschloss die gesegnete Uebung. Beim hierauf folgenden obligaten Kegelschub im Effinger zeichnete sich Hans Bandi neuerdings aus und kam dadurch in Verdacht, auch auf dem Gebiete der Kegelkunst „Ochs“ geworden zu sein.

Auf nächsten Samstag, den 16. a. c. steht ein fröhlicher Turnbummel auf dem Programm. Sammlung 1¼ beim „Waldhorn“ auf dem Spitalacker. Abmarsch 1½ Uhr. Richtung: Ostermundigen, Stettlen, Vechigen, Worb — — — Gümligen — Bern. (Letztere Strecke wahrscheinlich per Patin.) Wir erwarten zu diesem Turnbummel nebst allen Aktiven insbesondere auch wieder einmal unsere lieben Passiven. Wie man dem Unterzeichneten mitteilte, ist die Beteiligung seitens einzelner der letztern bereits zugesagt.

Gut Heil!

G.

Kopfrechenbuch. Mit Befriedigung wird die Primarlehrerschaft des deutschen Kantonsteils die Kunde vernehmen, dass der II. Teil des so lange mit Ungeduld erwarteten Kopfrechenbuches von Justin Stöcklin endlich erschienen ist. Wir begreifen die Ungeduld, mit welcher die Lehrerschaft der Vollendung dieser Arbeit entgegensah; fehlte ja doch zu den seit Jahren im Gebrauch befindlichen obligatorischen Lehrmitteln für das schriftliche Rechnen die dringend notwendige Ergänzung und Grundlage. Wir begreifen aber ebenso gut, dass die Ausarbeitung dieses Werkes Zeit, viel Zeit erforderte. Wer die erschienene Arbeit gründlich prüft, wird seine Freude daran haben und gewiss gerne den Verfasser entschuldigen, dass er uns so lange warten liess.

Das Kopfrechenbuch verdient die vollste Anerkennung. Mit grossem Fleiss und bekanntem Geschick hat der Verfasser dasselbe in streng methodischer Weise durchgeführt und gibt damit dem Lehrer eine wertvolle Wegleitung für die Erteilung eines lückenlosen und daher fruchtbringenden Unterrichts in die Hand. Es schliesst sich durchwegs enge an die entsprechenden Abschnitte der Schülerbüchlein an und wird daher nicht nur für den Unterricht im mündlichen Rechnen vorzügliche Dienste leisten, sondern zugleich auch das schriftliche Rechnen in einer Weise vorbereiten, dass bei einer richtigen Durcharbeitung des Stoffes dem Lehrer viele zeitraubende Erklärungen der schriftlichen Aufgaben erspart bleiben.

Den Lehrern der Mittelstufe wäre also vorderhand geholfen. Noch fehlt aber der I. und III. Teil des Buches. Herr Stöcklin teilt uns indes mit, dass auch diese zwei Bände voraussichtlich nicht mehr lange auf sich warten lassen, indem er mit aller Kraft daran weiter schafft. Das 7. Schuljahr sei bereits fertig und viel Vorarbeit für die übrigen Abschnitte erledigt. Gedulden wir uns also noch eine Weile! Was lange währt, kommt endlich gut.

Gemeinnützige Bestrebungen. (R.-Korr.) Wie wir dem „Bund“ entnehmen, hat der um die Schule und die Gemeinnützigkeit verdiente Herr Grossrat Kurt Demme in Bern als Präsident der Kommission für Gemeinnützigkeit unter andern auch folgende für die Schule wichtigen Programmpunkte pro 1901 aufgestellt: 1. Verwaltung der Fellenbergstiftung, d. h. es sollen Mittel und Wege gesucht werden, den betreffenden Fonds zu mehren, um Armenlehrer nachzuziehen, an denen immer Mangel herrscht. Vier Zöglinge des Seminars Hofwyl haben sich bereit erklärt, den Beruf als Armenerzieher zu ergreifen, und sollen mit Stipendien zu ihrer Ausbildung bedacht werden. 2. Propaganda für Errichtung von Mädchenfortbildungsschulen. 3. Durchführung von Kochkursen. 4. Plazierungswesen für aus der Schule tretende Knaben und Mädchen.

Hoffen wir, dass die Lehrerschaft auch dabei sei!

* * *

Theater. (Korr.) Wer dazu kommt, in einer Liebhabertheatergesellschaft bei der Wahl des Aufzuführenden ein Wort mitzureden, dem möchten wir empfehlen, sich den „Thalgutbauern“ von A. Heimann anzusehen. Er gehört unstreitig zu den allerbesten der vorhandenen Volksstücke. Einzelne Rollen sind allerdings ziemlich schwer, die Scenerie aber ist auch bei einfachen Einrichtungen möglich. Wir dürfen wohl mit Bestimmtheit annehmen, der „Thalgutbauer“ werde nächsten Winter auf recht vielen Volksbühnen gespielt.

Emmenthal. (Korr.) Von 20 Jünglingen, die sich für die Lehrlingsprüfung von nächstem Frühling in Langnau angemeldet haben, haben drei weder Fort-

bildungsschule, noch Handwerkerschule besucht. Von den sechs Lehrtöchtern, Schneiderinnen und Glätterinnen, hatte keine Gelegenheit, nach dem Austritt aus der Primarschule noch eine andere Schule zu besuchen.

— In Ferenberg ist Herr Lehrer Stettler, ein verdienter Veteran der bernischen Volksschule, im Alter von 78 Jahren gestorben.

Bernischer Lehrerverein. Die Schulgemeinde Heimberg hat beschlossen, ihre Oberklasse auszuschreiben und damit den bisherigen Inhaber, Herrn Kammer, zu sprengen. Es wird hiermit vor Anmeldungen auf diese Stelle gewarnt.
Das Centrankomitee.

* * *

Handfertigungsunterricht. (R.-Korr.) Der 16. schweiz. Handarbeitskurs für Lehrer findet vom 15. Juli bis 10. August d. J. in Glarus statt. Er ist organisiert vom Vorstand des „Schweiz. Vereins zur Förderung der Knabenhandarbeit“ und steht unter der Aufsicht der Erziehungsdirektion des Kantons Glarus. Er wird, wie früher, vom Schweiz. Industrie-Departement unterstützt in der Weise, dass er den Kursteilnehmern Subventionen zusichert in gleicher Höhe, wie die Kantone solche leisten. Der Kurs umfasst folgende Abteilungen: 1. Elementarkurs. 2. Kartonnage. 3. Hobelbankarbeiten. 4. Schnitzen. 5. Modellieren. 6. Specialkurs für Anfertigung von Veranschaulichungsmitteln. Die Kursgelder betragen für Abteilung 1 bis 5 Fr. 60. —, für Specialkurs Fr. 65. —

Als Kursdirektor wurde gewählt: Herr Schulinspektor Dr. Eugen Hafter in Glarus. Als Kurslehrer sind bestimmt: Elementarkurs: Herr Ed. Oertli, Lehrer, Zürich V. Kartonnage: H. H. Beglinger, Lehrer, Glarus, und Rud. Steiner, Lehrer, La Chaux-de-Fonds. Hobelbankarbeiten: Herr Fried. Meier, Lehrer, Glarus. Schnitzen: Herr Dürst, Lehrer, Glarus. Modellieren: Herr Gassmann, Lehrer, Glarus. Specialkurs: Herr Werren, Lehrer, Niederwangen bei Bern.

Der Kurs wird demnächst ausgeschrieben und dürfte zahlreich besucht werden.

St. Gallen. In der Volksabstimmung vom letzten Sonntag wurde mit 26,000 gegen 15,000 Stimmen das Gesetz betreffend die kantonale Lehrersynode verworfen.

Schweiz. Lehrerinnenverein. Das Vermögen des Fonds, den der schweizerische Lehrerinnenverein seit 1893 zur Errichtung eines Asyls für invalide und pensionierte Lehrerinnen sammelt, beträgt jetzt 55,370 Fr.

Aargau. Der Regierungsrat hat auf dem Wege der Berufung zum Direktor des Lehrerseminars Wettingen gewählt Herrn Joh. Ad. Herzog von Hellikon, Professor an der Kantonsschule in Aarau. Der Amtsantritt ist auf Beginn des neuen Schuljahres festgesetzt.

* * *

Italie. L'Université populaire fondée à Turin l'année dernière a obtenu un grand succès. Il y eut 700 inscrits, dont 605 hommes et 95 femmes. 239 avaient moins de 25 ans, 358 avaient de 25 à 45 ans, 105 de 45 à 76 ans. Dans le chiffre total, les ouvriers figuraient pour 40 %. Le cours qui eut le plus de personnes inscrites fut celui d'économie politique (390). M.

Humoristisches.

Vorteil. Der Meyer schießt ja; der hat's gut. Mit dem einen Auge lernt er Geschichte, mit dem andern Mathematik.

Esprit des enfants. Lili se pose bien en face de la glace et ferme les yeux tant qu'elle peut. „Que fais-tu là?“ lui demande sa mère. — „Je regarde comme je suis quand je dors“.

Ausschreibung.

Die **Vorsteherstelle** an der *Armenerziehungsanstalt* in **Oberbipp** wird wegen Todesfall hiermit zur Neubesetzung ausgeschrieben. — Besoldung: Fr. 1500 nebst freier Station.

Anmeldungen nimmt bis 28. Februar entgegen der Direktionspräsident: Pfarrer **Kopp** in Oberbipp.

W. Kaiser, Bern

liefert zu billigsten Preisen

Schiefertafeln

in allen Grössen mit und ohne Liniatur
in ausgesuchtester Qualität

Schieferwandtafeln nach Bestellung

Das Theater-Kostüm-Verleih-Institut

(Gegründet 1875) **G. A. Morscher-Hofer, Solothurn** (Gegründet 1875)

empfiehlt sich höflichst den geehrten Herren Lehrern (Direktoren von Musik-, Gesangvereinen und Theatergesellschaften) zur Lieferung von **Kostümen, Waffen, Requisiten, Feuerwerk** etc. in schöner, sauberer und geschmackvoller Ausstattung.

Die Firma **versendet keine voluminösen Kataloge** und **vielversprechende Cirkulare**. Dagegen liefert sie zu **Preisen der Konkurrenz**:

1. Nur zweckentsprechende Kostüme in **tadellos reinlichem Zustande**.
2. Sie **liefert keine Defekten**, sondern **nur solid gearbeitete Kostüme**.
3. Sie **liefert rechtzeitig**, damit allfälliger Austausch immer möglich ist.

Verkauf auf Kredit

==== mit monatlicher Abzahlung ====

von fertigen **Mannskleidern, Frauenrockstoffen, Baumwolltüchern, Költsch, Cotonne, Barchent, Halblein, Bettwaren** etc.

EMIL KLAUS, Marktgasse 30, BERN.

~~~~ Muster verlangen. ~~~~

# Gymnasium Burgdorf.

Die ordentlichen **Aufnahmsprüfungen** für die verschiedenen Klassen des Gymnasiums in Burgdorf finden statt: **Samstag, 16. März 1901**, von morgens 8 Uhr an. — **Anmeldungen** sind, begleitet von einem Geburtsschein und den letzten Schulzeugnissen, dem Unterzeichneten **bis Sonntag, 10. März**, einzureichen.

Die gleichen Termine gelten auch für die Aufnahme in die neu errichtete **Handelsklasse** für Schüler beiderlei Geschlechtes. — Nähere Auskunft erteilt das Rektorat des Gymnasiums.

Ein nachträgliches Aufnahmeexamen wird **Montag, 22. April**, abgehalten.

**Wiederbeginn der Schule: Dienstag, 23. April, um 7 Uhr.**

Der Rektor des Gymnasiums Burgdorf:

**K. Grütter.**

## Massenfabrikation

von

Schulheften, kartonierten Heften, Wachstuchheften

Anerkannt beste Bezugsquelle

Muster, Preiscourant und äusserste  
Offerten franko



Zahlreiche Diplome

W. Kaiser,

Schulheft-Fabrik

Gegründet 1866

Goldene u. Silberne Medaillen

Lehrmittelanstalt,

Bern



Verwendung

von nur besten Papieren  
und Umschlag

auf Faden geheftet, Schild u. Ia Lösblatt

**Alleinlieferant**

— zahlreicher Stadt- und der meisten  
Gemeindeschulen durch die ganze Schweiz —

\* Achtung! \*

\* Achtung! \*

**Frau Theez-Amsler, Costumière in Aarau**

empfeht ihre grosse Theatergarderobe den tit. Vereinen und  
Gesellschaften zur Lieferung bei Aufführung sämtlicher vater-  
ländischer Volks- und Schauspiele bestens, unter Zusicherung  
prompter und billiger Bedienung.





**Pianos**, beste Fabrikate des In- und Auslandes, kreuzsaitig, ganz in Eisenrahmen von Fr. 650 an.  
**Harmoniums**, Deutsche und Amerikaner, bewährteste Firmen, von Fr. 85 an bis Fr. 800 u. höher.  
**Violen** von Fr. 8 an. Kasten in Holz, solid, zu Fr. 5, 6, 7, 8, 9 und höher. **Bogen** von Fr. 2 an. Violinsaiten, deutsche u. römische. Beste Qualitäten.  
**Müllers** berühmte **Akkordzithern** zu Fr. 10, 12, 16, 20, 30, 35, 50, 70, 100; ohne Notenkenntnisse in 1 Std. zu erlernen. Musikaliums dazu.



## J. G. Krompholz

Musikalien- und Instrumentenhandlung

◦ 335 Telephon ◦ 40 Spitalgasse - BERN - Spitalgasse 40 ◦ Telephon 335 ◦

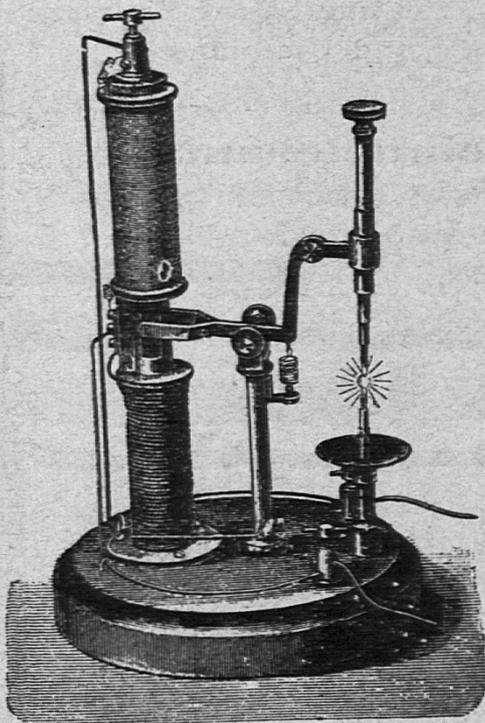
Kauf — Miete — Abzahlung — Tausch — Garantie

~~~~~ Besondere Begünstigungen für Lehrer und Vereine ~~~~~

↘ Examenblätter ↙

festes, schönes Papier (Grösse 22/29¹/₂ cm.), nach den Heftliniaturen Nr. 5, 6, 7, 8, 10 und unliniert, hübsche Einfassung per Tausend 15 Fr., Hundert à 2 Fr., Dutzend 25 Cts.

Schulmaterialienhandlung **W. KAISER, BERN.**



Schweiz. Lehrmittelfabrik Reinhold Trüb

Dübendorf — Zürich

liefert als langjährige Specialität:

*Physikalische u. chemische
Apparate u. Gerätschaften*

Anatomische Modelle u. Wandbilder

Glasinstrumente, Elektr. Röhren

Transportable und stationäre

Accumulatorenbatterien

Zeichen-Utensilien etc.

Kraftbetrieb 30 HP.

Beste Referenzen.

Spezialkataloge gratis.